Die Krise in Frankreich

Von J. Berlioz-Paris

Seit einer Woche versammelt sich das Kabinett Steeg fast täglich zu langen Sitzungen, in denen die Minister versuchen, der Wirtschaftskrise Herr zu werden.

Das erste Halbjahr 1930 war die Epoche der Stagnation nach einem ständigen und schnellen Aufschwung gewesen, der das ganze Jahr 1929 gekennzeichnet hatte. Im Juni 1930 trat der Rückgang der Wirtschaftstätigkeit auf, sehr ungleichmäßig, je nach den verschiedenen Industriezweigen. Im November 1930 wurde die Krise allgemein und der Rückgang verschärfte sich.

Nachstehend einige Zahlen, um diesen Uebergang von der Aera der relativen „Prosperität" zur Zersetzung zu beleuchten. Der offizielle Generalindex der Produktion, der im Jahre 1929 von 137 auf 144 gestiegen war, blieb auf dieser Höhe bis Juni 1930, worauf er auf 136 im Oktober (letzter Monat, für den er veröffentlicht ist) zurückging. Die Metallurgie sank von 182 im Mai auf 120, die Automobilindustrie von 661 im Mai auf 582. Ende Oktober waren nurmehr 139 Hochöfen gegenüber 157 vor einem Jahre in Betrieb.

Ein anderes höchst wichtiges Kennzeichen der Krise ist die Entwicklung der Arbeitslosigkeit. Seit langen Monaten gab es in der Textil- und Bekleidungsindustrie, in der Schuhwarenindustrie und in der Luxusindustrie zahlreiche Kurzarbeiter. Die offizielle Vollarbeitslosigkeit, die aber nur etwa zehn Prozent der tatsächlichen betragen dürfte, ist im letzten Vierteljahr stark gestiegen: Ende September gab es 1000 eingetragene Arbeitslose, Ende Oktober 1400, Ende November 5000 und Ende Dezember 11 000. Aber die offizielle Losung der Industriellen besteht darin, die endgültige Entlassung der Arbeiter möglichst zu vermeiden. So gibt es hunderte Betriebe, sogar Kohlengruben, in denen fünf oder vier Tage in der Woche gearbeitet wird, und in denen die Tore auf mehrere Tage geschlossen werden, wie in den großen Pariser Automobilfabriken, die um Weihnachten herum auf zwei Wochen schlossen. Durch all dies steigt die Anzahl der Kurzarbeiter ohne Zweifel auf eine Million.

Die auf der Pariser Börse seit der schmerzlichen Liquidierung von Ende Oktober — die von einigen untergeordneten, aber aufsehenerregenden Zusammenbrüchen begleitet war — vorgekommenen Katastrophen sind gleichfalls eine Folge der allgemeinen Lage und noch mehr der äußerst pessimistischen Perspektive der Finanzkreise. Der Index der französischen Wertpapiere, deren Durchschnitt im Jahre 1929 567 betrug, ist seit Anfang 1930 von 496 auf 360 gesunken, ein Rückgang um 36 Prozent gegenüber dem höchsten Niveau von 1929.

Im Jahre 1929 hatte der Außenhandel Frankreichs bereits ein sehr großes Passivum aufgewiesen, aber man hatte damals Zutrauen zur Entwicklung des Innenmarktes, dessen Möglichkeiten gewaltig schienen. Sie sind aber vor allem wegen der Agrarkrise gering geworden, die heute in Frankreich wie anderswo zu einer ständigen Erscheinung geworden ist. Zugleich sind infolge der allgemeinen Krise die Weltmärkte gewaltig eingeschrumpft, und die französische Industrie ist zu schlecht gestellt, um sie ihren Mitbewerbern streitig zu machen.

Die Frage der Gestehungskosten ist in der Tat von einer außerordentlichen Schärfe für die Produktion Frankreichs. Der Preisrückgang ist um vieles weniger tief und schnell bei den einheimischen Produkten als bei den eingeführten Produkten: Von November 1929 bis November 1930 fielen erstere von 587 auf 565 und letztere von 540 auf 395, während bis Anfang 1929 die französischen Indexe stets unter den ausländischen gewesen waren. Der Rückgang der Großhandelspreise (von 628 im Durchschnitt des Jahres 1929 auf 504 im November 1930) ist von einem ständigen Wachsen der Kleinhandelspreise (von 611 auf 547) begleitet.

Darum beträgt das Defizit der Handelsbilanz in 11 Monaten 8½ Milliarden, darum sinkt die monatliche Produktion gegenüber jener von 1929, darum konnte, wie dies ein nationalistisches Blatt mit Bestürzung feststellt, „seit zwei Jahren Deutschland um 3 Milliarden Waren mehr auf dem französischen Markt verkaufen, während die Franzosen in Deutschland um 3 Milliarden weniger verkauft haben".

Frankreich war bis in die letzten Monate eines der von der Weltwirtschaftskrise am wenigsten berührten Länder, wofür es zahlreiche Ursachen gab: Stagnation der französischen Bevölkerung, verhältnismäßiges Gleichgewicht zwischen der landwirtschaftlichen und der industriellen Produktion (die beide außerordentlich mannigfaltig sind); ein Stabilisierungskurs des Franken, der den Ausfuhrhandel begünstigt hatte; außerordentliche Geldflüssigkeit infolge der langandauernden tatsächlichen Stabilisierung usw. Aber es ist klar, daß Frankreich nicht ewig eine Oase der „Prosperität" inmitten einer immer mehr durch die Krise erschütterten Welt bleiben konnte. Für die nächsten Monate ist eine rasche Verschärfung der Wirtschaftskrise in Frankreich zu erwarten.

Todesschreie gellen aus Pilsudskis Kasematten

Die Inquisitionsschmach des Mittelalters in den Schatten gestellt — Unmenschliche Folterungen — Gefangene zum Wahnsinn getrieben — Aufrüttelnde Tatsachen

Aus den Kerkerhöhlen der faschistischen Diktatur in Polen dringen Tatsachen in die Oeffentlichkeit, die in der ganzen Welt einen Sturm grenzenloser Empörung entfachen müssen. Wir begnügen uns heute damit, einige der krassesten Fälle aus den letzten Tagen vor der deutschen Arbeiterschaft anzuprangern.

Vor ungefähr drei Monaten wurde unter dem Verdacht, die Tötung eines Provokateurs organisiert zu haben, mit 15 anderen jugendlichen Genossen, die siebzehnjährige Edla Sztyster verhaftet. Fünf Monate dauerte die „Untersuchung", welche aus einer endlosen Kette unmenschlicher Qualen und Foltern bestand.

Nachdem die jugendliche Genossin dreimal von mehreren Spitzeln vergewaltigt wurde, stieß man ihr heiße Eisen und elektrische Drähte in den Geschlechtsteil und pumpte Wasser hinein. Da sie später an Blutstürzen litt, legte man sie ins Krankenhaus des Gerichtsgefängnisses unter die Syphilitikerinnen, um so den Anschein zu erwecken, daß Syphilis die Ursache ihrer Krankheit sei.

Die Genossin Edla ist nicht zusammengebrochen. Aber diese unmenschlichen Foltern haben sie zum Wahnsinn getrieben, sobald nur jemand die Zellentür öffnet, verkriecht sie sich ganz mit der Decke und schreit grauenhaft.

In demselben Gefängnis befindet sich die von einem Agenten vergewaltigte Jugendgenossin Ruchla Tagman.

Diese Tatsachen sind der Staatsanwaltschaft genau bekannt!

Zusammen mit der Gen. Edla Sztyster hat man auch die übrigen 15 Genossen den Untersuchungsfoltern unterworfen, z. B. Lewin Josef, Anizweit Salomon, Szajen W., Mendel G., Jobrum [?], Zeckel, Szpzer und andere.

Man schlug ihnen die Fersen blutig und versengte sie mit glühendem Eisen. Man hängte sie an den Haaren und steckte Stecknadeln unter die Fingernägel. Das Schlagen mit Gummiknüppeln und einem harten dünnen Lineal wurde zum täglichen Brot und ist im Vergleich mit den anderen raffinierten Folterungen gar nicht mehr bemerkenswert.

In den ersten Dezembertagen wurde in Luck der Ukrainer Kozak verhaftet. Er wurde den ausgesuchtesten Folterungen unterworfen: man goß ihm das Wasser in solchen Mengen hinein, daß der Kot ihm durch Mund und Nase floß, man schlug ihm die Fersen blutig, bis er diesen Foltern unterlag und Namen und Tatsachen angab, die ihm die Polizei unterschob. Nach einer Woche wurde er freigesprochen — physisch zugrundegerichtet und Anzeichen des Wahnsinns verratend.

★

Die faschistische Diktatur in Polen, durch die tiefe ökonomische und politische Krise in ihrer Existenz bedroht, greift zu den blutigsten Methoden physischer Vernichtung, um die wachsende revolutionäre Bewegung der werktätigen Massen Polens niederzuschlagen. Die Unterdrückung der revolutionären Massenbewegung durch Verbote und politischen Terror hat sich als unwirksam erwiesen. Die Kommunistische Partei Polens hat unter den beispiellos schwierigen Verhältnissen einer erdrückenden Illegalität, es nicht nur verstanden, den Kontakt mit den Massen aufrechtzuerhalten, sie hat vielmehr ihren Einfluß außerordentlich vertieft und erweitert. Sie ist trotz Illegalität eine Massenpartei, die an der Spitze des revolutionären Kampfes marschiert.

Der Uebergang der faschistischen Diktatur zu den Methoden der physischen Ausrottung der besten Kämpfer des polnischen Proletariats stellt das internationale Proletariat vor die ernste Aufgabe, sofort, ohne zu zögern, den werktätigen Massen Polens zu Hilfe zu eilen.

Nur durch den gemeinsamen Kampf des Weltproletariats mit den werktätigen Massen Polens, der Westukraine und Westweißrußlands, wird es gelingen, das blutige Schandmal der Pilsudski-Diktatur vom Antlitz der Erde fortzuwischen.

Das gigantische Bauprogramm der Sowjetunion

Keine Wohnungsnot mehr!

Moskau, 7. Januar. Der Wohnungsgenossenschaftsrat der Sowjetunion bestätigt den Plan der Wohnbautätigkeit, wonach in der gesamten Sowjetunion 6,5 Millionen Quadratmeter Wohnfläche erreicht werden sollen, wodurch nicht allein der gesamte Zuwachs der städtischen Arbeiterbevölkerung versorgt, sondern auch die bestehende Wohnflächennorm erhöht werden kann.

In Moskau werden 540 000 Quadratmeter Steinhäuser und 17 000 Quadratmeter [illegible] Holzhäuser errichtet. Die typisierten Holzhäuser werden in diesem Jahr 26 Prozent aller Bauten ausmachen, gegen 2 Prozent im Jahre 1930. Zur technischen Beteiligung an dem Bau neuer Wohnhäuser wird [illegible]

In den großen Industriezentren und bei den Neubauten der neuen Industriebetriebe wird das Netz von Verkaufsläden, insbesondere für die Verbrauchsartikel der Manufaktur, Konfektion, Trikotagen, Schuhwerk usw. erheblich erweitert werden. Das Textil- und Ledersyndikat eröffnet eine Anzahl neuer Verkaufsläden in Moskau, Leningrad, Rostow, Charkow, Kiew, Perm, Nishninowgorod, Tscheljabinsk, Kusnezk, Nowosibirsk, Magnitogorsk, [illegible], Sormowo und anderen Städten. In diesen Läden sollen nicht allein die Industrieerzeugnisse der betr. Syndikate, sondern auch andere Waren verkauft werden.

Kommunistenverhaftungen in Budapest

Wien, 7. Januar. Aus Budapest wird gemeldet: Die Budapester Polizei hat gestern den ehemaligen [illegible] der während der Räterdiktatur in Budapest erschienenen Zeitung „[illegible] Ujság", [illegible] Josef Rewai verhaftet, [illegible] unter dem Namen Eugen Sommer in der [illegible] soll bei der Polizei angegeben haben, daß er bereits [illegible] unter verschiedenen Namen in Budapest gewohnt hat. [illegible] er sich angeblich seit drei Wochen hier auf.

Die Polizei behauptet, daß er sich mit der Organisierung von kommunistischen Zellen unter den Bauarbeitern wie auch unter dem Landvolk beschäftigt habe.

Gleichzeitig mit Rewai wurden noch 16 Kommunisten verhaftet. Zwei von diesen, Johann Gajdos und [illegible] Göröz, waren nach dem Sturz der Räterdiktatur ins Ausland geflüchtet. Die Polizei behauptet, daß sie in Rußland „Mitglieder der Tscheka" gewesen seien und in Ungarn „in besonders gefährlichen Aufträgen" weilten.

Die Strasse ohne Sonne

Ein japanischer Arbeiter-Roman

von

N. Tokunaga

Copyright by Internationaler Arbeiter-Verlag G. m. b. H., Berlin.

6. Fortsetzung

Dann wurde Licht angezündet und Okayo stellte einen kleinen Eßtisch neben den Kranken. Zu gewöhnlichen Zeiten erklangen, wenn die Lampen angezündet wurden, die Glocken der Fabrik, die Gegend wurde lebhaft und lärmend — die Arbeiter kamen aus der Fabrik in die Baracken, als würde eine Herde in den Stall getrieben; dann schrien die Säuglinge und die Frauen schalten. Aber jetzt wurde der Tag dunkel und hell und lautlos, wie eine Kuckucksuhr mit zerbrochener Feder.

Leer, müde und unzufrieden.

„Hast du viel verkauft?"

Okayo setzte sich neben ihre Schwester und nahm ihre Stäbchen. Vorher hatte sie dem Vater Essen gegeben.

„Nicht besonders. Man verkauft jetzt so immer dieselbe Menge. Die Leute sind schon an uns gewöhnt."

„Dann bleibt doch lieber bei dem Geschäft, als daß ihr wieder Buchbinderinnen spielt. Ausgesperrt seid ihr so oder so — vielleicht tut ihr euch auch fünf oder sechs zusammen."

„Wenn wir dabei singen und trommeln, dann sehen wir wurde so aus — — —"

„Wie—so?"

„Wie die Kinder aus dem Waisenhaus."

Sie fingen an zu lachen, aber das Lachen hatte einen bitteren Beigeschmack. Besonders Okayo konnte ihr Lachen nicht verbergen. Seit ein Mädchen von achtzehn Jahren [illegible], wenn sich nur die Blätter am Baum bewegen; solch Mädchen, das noch jeden Tag schöner wird. Okayo hatte ein weißes, wohlgeformtes Gesicht. Wie Takas die Schwester ansah, sagte sie, das Mädchen müsse immer glücklich bleiben, und dabei fiel ihr etwas ein.

„Heut' hab' ich Miatji getroffen."

„Na?"

Okayo hob den Kopf.

„In Dosale im Hongo-Bezirk, mit vier oder fünf anderen zusammen, Hagimura war auch dabei. Die andern kannte ich nicht, aber ich glaube, sie gehören alle zu einer S-Abteilung."

„So? Was machen sie eigentlich?"

„Ich weiß es auch nicht. Die Sachen der S-Abteilung sind streng geheim."

„Machen sie etwas Gefährliches?"

Okayo glaubte, die Schwester wisse Bescheid.

„Ich weiß es nicht — — —."

Selbst die einzelnen Streikleiter wußten es nicht. Und wenn sie es wüßten, würden sie nicht darüber sprechen. Die Arbeit der S-Abteilung soll geheim bleiben. Takas hatte aber schon wieder den ernsten Ton aufgegeben:

„Und Miatji hat nach dir gefragt."

„Ach."

Sie wurde rot.

„Und da haben die andern ihn gehänselt, und Miatji war ganz verlegen."

Takas wußte längst, daß Okayo und Miatji sich liebten. Der Gedanke an die Entwicklung dieser Liebe, von der schon die andern Arbeiter wußten, beunruhigte sie. Ein wenig Eifersucht war dabei und sehr viel schwesterliche Liebe.

Die beiden hatten ihr Essen verzehrt. Anscheinend war das Geplauder verstummt. Sie gingen zusammen in das öffentliche Bad. Takas machte sich Vorwürfe, weil sie der Schwester so zugesetzt hatte. Okayo wurde nach derartigen Gesprächen immer sehr lebhaft und schminkte sich lange vor dem Spiegel.

„Vielleicht bin ich auch in Miatji verliebt — —."

Takas machte nicht lange herum. Sie [illegible] mit der Schwester das Bad.

Auf der Senkama-Brücke standen fünf oder sechs junge Männer. Eigentlich war es schon zu kalt, um sich auf der Straße zu treffen, aber sie hatten sonst keinen Raum, in dem sie sich versammeln konnten.

„Hallo, Takas-chan, hast du gebadet?" rief ein Junge in grober Matrosenjacke und Arbeitskittel, die Mütze schief über ein Ohr gezogen.

„Wer bist du denn? Ach, der Koda, du bist der Richtige!"

Sie gab dem Burschen die Hand, und der andern [illegible] ihm seine Mütze fest.

„Oho, warte, Takaschan, du darfst sie nicht in den Graben werfen!"

Koda spielte vor Verlegenheit den Mund. Die andern amüsierten sich und klatschten in die Hände.

„Schadet nichts, die Mütze ist so schon schmutzig. Kauf dir eine bessere, wenn du eine Freundin willst."

Takas in ihrer Ausgelassenheit wollte sich selbst mit dem Siebzehnjährigen messen. Koda sprang zu und ergriff sie am Arm.

„Was, du willst mit mir raufen? Komm doch heran!"

Takas hatte seinen Hals mit beiden Händen gefaßt und schüttelte ihn.

„Koda, Kerl, du hast Glück", riefen lachend die andern.

Takas' Arme entglitten sich [illegible] in der Dunkelheit.

„Guten Abend."

Okayo trat hinzu.

„O, hast du dich schön gemacht, gib mir deine Hand", [illegible] sich ihr ein Junge.

„Hör bloß auf."

Okayo hatte seine Hand [illegible] der ein bißchen närrisch mit einer [illegible] Mund dumm vor sich hin schielte.

„Spiel uns eins — — —."

„Vielleicht „Koraben"."

Koda begann zu spielen, [illegible] Zähnen hielt er das Instrument.

„Hör auf damit, hör auf. Spiel lieber [illegible] lied", rief Takas, die immer noch [illegible]

„Ja, natürlich, das [illegible]"

Sie gehörten alle zu den [illegible] schiedenen Gruppen.

Das schwarze Wasser des [illegible] und träge abwärts, auf seinem [illegible] schien über ein [illegible] der Himmel [illegible] Hintergrund einer Theater[illegible]

„Koda [illegible]"

[illegible]